

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 100.

Dienstag, den 15. Dezember

1885.

Die Falschmünzer.

Kriminal-Roman von Gustav Löffel.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Dies war in einem jener kleineren Räume, welche nur durch eine einzige Gasflamme erhellt wurden und deren der Fuchsbau eine beschränkte Anzahl zur Verfügung hatte.

Es waren nur wenige Männer darin, und diese nahmen von den Eintretenden keine Notiz. Unter ihnen befand sich auch ein Kahnfahrer, welcher schon stark angetrunken war.

Riston saß in der hintersten Ecke des Zimmers; in der andern Ecke lag ein schwarzes Bündel, welches dem Schiffer zu gehören schien und das Duprats Aufmerksamkeit nicht weiter erregte.

Er dachte nur noch an Riston, auf den sich seine Blicke jetzt forschend richteten.

Dieser war ein Mann in vorgeschrittenen Jahren, mit einem verwilderten Aussehen und einer entsprechenden Unstättigkeit in seinem Blick und ganzen Wesen. Sein unrasirtes Gesicht war mit ungleichmäßig vertheilten Bartstoppeln bewachsen. Markante Züge, tiefe Falten und ein gelber Teint vollendeten das wenig einnehmende Antlitz.

Duprat wurde ihm von Duprat als ein gewisser Steiner vorgestellt, der in Amerika, wo Riston gewesen sein wollte, einen verschollenen Bruder hatte, über den er von Jenem etwas zu erfahren hoffte; er selbst gab sich als reicher Mann. Das Beste und Theuerste, was Küche und Keller des Vater Christoph hergaben, mußte heran. Riston schwelgte in einem Genuß, welchen er sehr, sehr lange entbehrt hatte. Er freute sich der gebildeten Gesellschaft, der reichbesetzten Tafel, der feurigen Weine und guten Cigarren, welche Duprat aus seinem eigenen Vorrath ihm darbot, kurz, des ganzen vergnügten Beisammenseins.

Seine eingesenkten Augen leuchteten noch einmal auf, wie ein halb erloschenes Feuer, wenn ein plötzlicher Windstoß es trifft; in seine pergamentgelben Wangen kam etwas Farbe, und seine übliche Wortfargheit war einer regen Gesprächigkeit gewichen. Die Art und Weise, wie er aß und trank, verrieth bessere Gewohnheiten, als er sie lezthin pflegte. Auch seine Ausdrucksweise war eine solche, daß man sofort den Eindruck eines gebildeten Menschen empfing. Sicher konnte nur eine unglückliche Verkettung von Umständen Riston zu Dem gemacht haben, was er war; kein innerer Drang zum Bösen und Gemeinen, wie er die meisten der hier verkehrenden Menschen besaß.

Es war die günstigste Stimmung und Stunde, um den Münzfälscher zum Erzählen seiner eigenen Lebensgeschichte zu bringen und Duprat war entschlossen, sich diese einzige Gelegenheit nicht entgehen zu lassen. Er wollte keine Wiederbegegnung mit Riston und hier nicht mehr zurückkehren. Jener sollte ihn hiernach noch einmal ganz und gar vergessen, damit er später seine Hände nicht merkte, wenn es ihn zu vernichten galt.

„Ich bedaure unendlich“, sagte Riston jetzt mit schwerer Zunge, „Ihnen von Ihrem unglücklichen verschollenen Bruder gar nichts mittheilen zu können. Ich habe den Namen Steiner niemals nennen hören, trotzdem ich in der Welt schon recht weit umhergekommen bin.“

„Will ich schon glauben“, entgegnete Duprat mit einem eigenthümlichen Blick auf den Baron: „Wohl möglich, daß mein Bruder drüben seinen Namen wechselte. Dennoch würde es mir gewissermaßen eine Erleichterung sein, wenn ich nur etwas Genaueres über das Land erfahren könnte, welches meinem unvergeßlichen Bruder Raum zum eigenen Herde oder zum Grabe gewährte.“

„D, so rasch stirbt es sich nicht in einem Lande“, sprach Riston, „welches nur in einzelnen wenigen Theilen ungesund, im Ganzen aber so voller Hülfquellen ist, daß man bei einiger Anstrengung und Befähigung nicht untergehen kann. Sie meinen Ihr Bruder habe seinen Namen geändert. Nun ja, die Neigung dazu ist ja bei allen Auswanderern vorhanden; und besonders jüngere Leute neigen dazu, in dem Gedanken, einmal als reicher Mann zurückkehren und unter dem angenommenen Namen Vergeltung üben zu können, für alles empfangene Gute und Böse. Natürlich bleibt das meistens Unstun, und Jene berechnen nur um einen Namen mehr die Liste der Verschollenen.“

„Das klingt wie Selbsterfahrenes“, sagte Duprat lauernd. „Haben Sie vielleicht einen solchen Fall aus Ihrem Freundeskreise zu verzeichnen?“

„Ja, von mir selbst“, entgegnete Riston. „Auch mein Name ist ein angenommener, und ich folgte damit einem unstillbaren Nachtrieb. Sie suchen einen Bruder, um ihn zu helfen, ihn wieder aufzurichten, wenn er gefallen ist; und ich suche den gleichen nahen Verwandten, um ihn zu vernichten und aus seiner Höhe herabzustürzen, die er mit Hilfe eines Verbrechens erkommen hat. Leider ist er allem Anscheine nach meiner List zuvorgekommen und hat auch seinen Namen geändert. Ich suche nach ihm vergebens; seine Spur ist bei mir verloren gegangen. Und so werde ich wohl als — Bagabond enden, indessen er auf seidenen Kissen sich zur Ruhe legt. Daß er verdammt sei!“

Man war jetzt beim Champagner angekommen, welcher — aus irgend einem Diebstahl herrührend — kein schlechter war. Riston stürzte sofort mehrere Gläser davon hinunter, und die Wirkung war die gewünschte. Er that seinen Gefühlen keinen Zwang mehr an und sagte, was er dachte.

„Sie müssen schwere Kränkungen von ihrem Bruder erfahren haben.“

„Kränkungen?“ fuhr der Berauschte auf. „Was mehr brauchte er mir gethan zu haben, als daß er mich um mein reiches Erbe betrog und dann das Weite suchte, um mich im Elend verkommen zu lassen. Er ist Schuld an meinem Nachleben, dessen düsterste Schattenseite noch lange nicht die ist, welche sie hier sehen. Wäre es bloß die Erbschleicherei, die könnte ich ihm verziehen haben, denn Segen kann an jenem Gelde doch nicht haften. Aber er hat mir noch mehr gethan — weit mehr, als ich zu sagen vermag. Nicht aussprechen darf ich es; ich müßte es denn hinausreißen in die Welt und — nicht Wein, sondern Gift nehmen, um den wahnsinnigen Schmerz zu betäuben, der bei dem bloßen Erinnern meine Brust durchwühlt. Ach! Ich bin elend, elend, so entsetzlich elend; ein gebrochener Mensch, eine zerstörte Existenz, ein vernichtetes Ich. Aber nicht genug damit. In meiner Brust haucht auch ein Dämon, und der heißt Erinnerung. Nun wissen Sie, warum ich keinen höheren Genuß mehr kenne als den, mich zu betrinken und zu betäuben; warum mein ganzer Lebenszweck nur Rache ist. Freilich wird sie mir wohl niemals werden, so wenig wie mir vollständiges Vergessen werden kann. Und so schleppe ich die Last meines Daseins mit mir dahin von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde. Wundern Sie sich da noch, wenn ich meinem einzigen Bruder fluche, ihn vernichten, an ihm zum Mörder werden möchte, wenn ihn sein Verhängniß mir in den Weg führen sollte.“

Duprat und der Baron waren diesen Ausführungen mit Aufmerksamkeit und einem stummen Grauen gefolgt.

„Ich wundere mich nur über Eins“, sagte der erstere jetzt, „daß Sie noch den Muth haben, zu leben, wo sie sich doch selber sagen, daß es Ihnen nicht gelingen wird, Ihren Bruder zu entdecken und zur gerechten Vergeltung zu bringen. Ihr Lebenszweck ist mithin verfehlt, und Vergessen bringt Ihnen, wie Sie selber andeuten, nur der Tod. Wozu leben Sie dann noch?“

Duprat fandte hiermit seinem Freunde einen verständnißvollen Blick zu, welcher so viel sagte wie: „Man thäte diesem Unglücklichen ja einen Gefallen, wenn man seine entsetzlichen Leiden mit einem raschen Ende abkürzte.“

Und der Baron nickte dazu.

„Warum ich noch lebe?“ sagte Riston dagegen. „Ich habe es mich selbst schon oft gefragt. Und dann immer war es mir, als wenn eine innere Stimme mir sagt: „Lebe nur, und Du wirst gewißlich finden, was Du suchst.“ Ich glaubte dieser Stimme nie; ich erkläre sie auch heute für eine Lüge. Und dennoch gehorsame ich ihr, und lebe wie ich kann, weil ich — muß. Aber sprechen wir nicht mehr davon. Das ist Nichts für eine so frohe Stunde. Ich habe auch hittere Erinnerungen, und die werden uns besser über den Abend hinweghelfen als solche düsteren Reminiscenzen, die doch nur Andeutungen sind und Ihnen unverständlich. Von Amerika wollten Sie Manches wissen. Nun, füllen Sie die Gläser, und Sie sollen genug hören, um keine Müdigkeit zu empfinden, so lange ich rede.“

Duprat kam dieser Aufforderung bereitwilligst nach. Ristons Geschichte hatte ihn gewaltig angeregt, und seine Reugierde ließ ihn ihn hoffen, daß, wenn Jener erst im Zuge sei, er seine Vorsicht vergessen und ihm noch etwas mehr von dem verrathen werde, was er gern wissen wollte.

Der Baron secundirte ihm bereitwilligst darin, denn er hoffte, durch Duprats Mitwirkung sich endlich eines Verbündeten entledigen zu können, der ihm beim Einlenken in ruhigere sichere Bahnen verhängnißvoll werden konnte.

Unbemerklich von den tückischen Gedanken beider Männer, erzählte Riston jetzt von seinen Reisen und Wanderungen, welche ihn über einen großen Theil der alten und neuen Welt geführt hatten. Er hatte sich einen schlechten Erzähler genannt, aber seinem Vortrage mangelte doch nicht Lebendigkeit und jene Wahrheit, welche das wahrhaft Fesselnde bei allen Berichten und Erzählungen ist.

Währenddessen näherten sich von der inneren Stadt zwei Männer dem „Fuchsbau“, welche ebenfalls in einer sehr bewegten Unterhaltung begriffen waren — Soltmann und sein zu ihm gestoßener Freund Neubert. Sie befanden sich noch in dem belebtesten Stadttheil unweit des Cafés, in welchem sie zusammengetroffen waren.

„Aber nun sagen Sie mir endlich“, drängte der Assessor, „was soll ich in dem Teufelsnest da, wo sie doch wissen, daß der Schwerpunkt meiner kriminalistischen Thätigkeit gerade nach der entgegengesetzten Seite gravitirt. Führen Sie mich in eine Gesellschaft von Cavalieren, und ich will Ihnen alsbald diejenigen bezeichnen, welche eine nähere Bekanntschaft mit mir zu schenken haben; aber in diesen „Fuchsbau“, unter gemeine Räuber und Mörder — ich danke! Und dann werde ich gleich so auffallen, daß sie sich sagen werden, „Der gehört nicht zu uns.“

„Sollen Sie auch“, entgegnete Neubert, „sollen Sie auch. Es handelt sich da um eine veritable Kümmerblättchengesellschaft, bei welcher ich — angeblich ein früherer und wegen Kirchenraubs entlassener Küster — als Schleppe fungire. Den „Pöffen“ nennen Sie mich mit einer versteckten Anspielung darauf, daß auch deren Treiben eitel

Heuchelei sei. Sie sind ein Fremder hier und mein Opfer. Sie werden gerupft."

Der Affessor schüttelte unwillig den Kopf.

"Nein, Neubert", sagte er, "so lautet unsere Abmachung nicht. Sie wissen, daß Sie in allen besonderen Fällen auf mich rechnen können, aber wegen einer Bande von Kümmerblättchenspielern lasse ich mich nicht ausrauben und nicht um meinen Schlaf bringen. Ich glaubte anfangs, daß es sich um den Mord in der Schwedengasse handle, sonst wäre ich gar nicht mitgegangen."

"Und glauben Sie denn," eiferte Neubert, "daß ich Sie sonst belästigt haben würde? Natürlich handelt es sich darum."

"Wie, Sie glauben eine Spur gefunden zu haben?"

"Benigstens einen Anhalt, dessen Folgen noch nicht abzusehen sind."

"Und dieser ist?"

"Theile einer Maskengarderobe, wie man sie in der Mordnacht im Hause des Kommerzienraths gesehen haben könnte."

"Woher das?"

"Aus dem Fluß."

"Ein Maskenkostüm aus dem Fluß?"

"Zusammengerollt und umschnürt, als wenn es beschwert gewesen und sich losgerissen habe."

"Ein Kahnfahrer brachte es nach dem 'Fuchsbau'. Ich witterte gleich einen Zusammenhang und steckte meine Nase dazwischen. Leider hinderte der trunkene Kerl mich und jeden Anderen, es genauer zu durchsuchen."

"Ich sagte, er möge es mir überlassen; ich wollte es ihm abkaufen. Er schlug es mir ab, und ich durfte ihn nicht darum bedrängen. Man betrachtet mich schon mit mißtrauischen Blicken, seitdem mehrfach Verbrechen, bei denen ich mitwirkte, zur Kenntniß der Polizei gekommen, und ich von Strafe immer frei blieb."

"Können Sie mir keinen bestimmten Gegenstand aus der Maskengarderobe bezeichnen?"

"Nun, das Ganze ist in einen schwarzen Domino eingehüllt. Ich sah in dem nassen Wirrwarr und bei der schlechten Beleuchtung aber so Etwas wie eine weiße Pelzgarnitur, schwarze Lackstiefelchen und eine rothe Maske hervorschimmern."

Soltmann blieb pöglisch stehen und brachte damit auch seinen Freund zum Stillstand.

"Vielleicht ein Polinnenanzug?" rief er.

"Das kann es wohl gewesen sein, obwohl ich keine Bürgschaft dafür übernehme."

Vermischtes.

* Straßburg. Ein schreckliches Unglück, verursacht durch den unseligen, übermäßigen Schnapsgeuß, hat sich am 10. November Nachts in der Gemeinde Kammerstätt zugetragen. Drei Menschen sind in der Betrunktheit verbrannt! Die Eheleute Rietsch legten sich, sinnlos berauscht, nachdem sie die brennende Oellampe am Kopfende des Bettes niedergestellt hatten, auf dem Bette nieder, ein Knecht Namens Grasser aber war schon längst unter den Tisch gesunken, um daselbst seinen Rausch auszuschlafen. Es war zwischen 10 und 11 Uhr, als das Häuschen der Eheleute Rietsch in hellen Flammen stand, von den Bewohnern desselben war aber nichts zu sehen und zu hören. Beim Begräumen des Schuttes fand man zwei Skelette hinter der Hausthür, während von dem dritten Opfer nur noch einzelne verfohlte Knochen vorgefunden wurden.

* Bewegtes Leben. Am 14. Oktober starb während seiner Beurlaubung in seinem Geburtsorte Dürrweischchen bei Leisnig ein Dresdner Lehrer, der ein überaus bewegtes Leben hinter sich hatte. Es war dies der am 11. Juli 1831 in Dürrweischchen geborne Karl Gottfried Voigtländer. Seine Laufbahn als Lehrer begann er im Jahre 1851 als Hilfslehrer in Krögis bei Meißen. Hierauf amtierte er vom Jahre 1852 an als Lehrer an der 4. Armenschule in Dresden, von 1856 an als Hauptlehrer an der 2. Knabenschule in Großenhain, von 1857 an als Lehrer in Würzburg, von 1859 an als Lehrer in Amsterdam, von 1862 an als Musik- und Sprachlehrer am Netherthouhouse College in London, von 1863 an als Lehrer am College française in Blackpool bei Liverpool, von 1864 an als Direktor der Johannischule in Williamsburg auf Long Island, von 1865 an als Lehrer an der deutsch-amerikanischen Schule der 19. Ward in New-York und seit 1870 wieder als Lehrer an der 9. Bezirksschule in Dresden.

* Fürs Haus. „Soll man eine Petroleumlampe durch Niederbrechen des Dochtes oder durch Ausblasen zum Verlöschen bringen? Diese Frage wurde in einer Sitzung der Berliner Politechnischen Gesellschaft dahin beantwortet, daß es sich empfehle, die Lampe einfach auszublauen, aber dabei nicht in den Cylinder hinein, sondern über denselben hinweg, im rechten Winkel zu ihm, zu pusten. Den Docht vor dem Ausblasen niederzuschrauben, wurde nicht für nothwendig erachtet. Die neuerdings in den Handel gebrachten Apparate zum Verlöschen, die aus einer Röhre bestehen, deren oberes gekrümmtes Ende in den Cylinder hineingeführt wird, während am unteren Ende sich ein Gummiball befindet, wurden als äußerst gefährlich bezeichnet und ihre polizeiliche Beseitigung im Interesse der Sicherheit für erwünscht erachtet.

* Die Mode der Damen, Papageien und anderes geflügeltes Gehtier auf den Hüften zu tragen, hat schon zu unangenehmen Raubanfällen Veranlassung gegeben. Jüngst legten in Zürich zwei Damen ihre Garderobe in einem Gartenhäuschen ab, gewohnheitsmäßig den Vogelhut obenauf. Zwei Katzen, die sich spielend im Gebüsch amüßigten, benutzten diese Gelegenheit, stürzten sich in einem Satz auf die Vögel und machten sich mit dieser Beute, wozu auch der Hut gehörte, fort. Einige Stunden später wurden die zerzausten Hüte wieder entdeckt, aber die Papageien waren verschwunden.

* Ersticht ist in Mainz ein Weimwirth und Küfer in seinem eigenen Keller in Folge der Kohlenäure, die der neue Wein in dem Keller entwickelt hatte.

* Ein verchenktes Kind. Aus Schillingsfürst, 1. Dbr., wird berichtet: Jüngst war von Frankfurt a. M. aus in verschiedenen Zeitungen ein kleines Kind zum Verchenken ausgeschrieben. Pfarrer Böschel von hier bewarb sich um das seltene Geschenk, um es in dem von der Fürstin Hohenlohe dahier gegründeten Waisenhanse unterzubringen. Das Kind wurde vor einigen Tagen in Frankfurt der Bahn übergeben. Es hatte vorne ein Täfelchen mit der Aufschrift: „An Herrn Pfarrer Böschel in Schillingsfürst, Frankenheim.“ In Ausbach nahm sich Herr Oberst Fürst, der gerade am Bahnhof war, lieblich der Kleinen, einem netten Mädchen, an und sandte dasselbe dann hierher. Gleich am zweiten Tage fand eine hiesige Kaufmannsfamilie, die kürzlich ihr einziges Töchterchen durch Diphtheritis verloren, daß das fragliche Mädchen Ähnlichkeit mit ihrem verstorbenen Kinde habe und nahm dasselbe an Kindesstatt an. Die Kleine ist nun in einem sehr guten Hause und hat so wahrscheinlich ihr Glück gemacht.

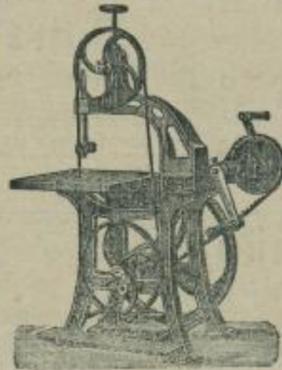
* In Blankenberg kam ein Knabe, der sich an einem Wagen hinten angehängt hatte, mit den Füßen in die Speichen der Räder und wurde zu Tode gerädert.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 11. December.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mark 40 Pf. Ferkel wurden eingebracht 80 Stück und verkauft à Paar 18 Mark — Pf. bis 27 Mark — Pf.

Meißen, 12. December. 1 Ferkel 5 M. — Pf. bis 12 M. — Pf. Eingebracht 153 Stück. 1 Käufer 18 M. — Pf. bis — M. — Pf. 1 Kilogramm Butter 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 52 Pf.

Dresden, 11. December. (Getreidepreise.) An der Börse: pro 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 162—165 M., Weizen, braun 157—160 M., Korn 140—143 M., Gerste 145—155 M., Hafer 140—146 M. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 7 M. 40 Pf. bis 8 M. 20 Pf. Kartoffeln 4 M. — Pf. — bis 4 M. 40 Pf. Butter 1 Kilogramm 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 80 Pf. Heu pro Centner 4 M. — bis 4 M. 60 Pf. Stroh pro Schock 32—34 M.



Bandsägen

für Fuss-, Hand- und Kraftbetrieb, empfiehlt in vorzüglicher Ausführung

Friedr. Müller,
Volschappel.

NB. Bandsägen sind stets vorrätzig in Betrieb zu sehen und zu probiren

Günstige Zahlungsbedingungen.

Das große Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund)

gute neue Bettfedern für 0,60 M. d. Pfd.

vorzüglich gute Sorte 1,25 " " "

Prima Halbdaunen . 1,60 " " "

und 2,00 " " "

Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt.

Umtausch gestattet.

Antwerpen: Silberne Medaille; Zürich: Diplom. Goldene Medaillen: Nizza 1884; Krems 1884.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etui's, Tabaksdosen, Arbeitsstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. S. Heller, Bern (Schweiz).

In Folge bedeutender Reduktion der Rohmaterialpreise bewillige ich auf die bisherigen Ansätze meiner Preislisten 20% Rabatt und zwar selbst bei dem kleinsten Auftrage.

Nur direkter Bezug garantiert Richtigkeit; illustrierte Preislisten sende franko.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harless, Königl. Geheimen Hofrath in Bonn, gefertigte:

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

seit 40 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.

Gegen Husten und Heiserkeit gibt es nichts

Besseres.

Vorrätzig à 50 Pfg. in versiegelten Packeten in den meisten guten Colonialwaaren-, Droguen-Geschäften und Conditoreien sowie Apotheken, durch Depôtshändler kenntlich.

Rechnungsformulare

hält vorrätzig die Druckerei dieses Blattes.

Eine fleißige und ordnungsliebende Drescherfamilie wird für Rittergut Weis-tropp gesucht.

Ein ganz zuverlässiger Knecht und ein Pferdejunge finden für 1. Januar 1886 Stellung im Gute No. 2 in Sachsdorf. Nur mit guten Zeugnissen versehene werden berücksichtigt.

In dem kleinen Schriftchen „Der Krankenfreund“ sind eine Anzahl Hausmittel besprochen, welche sich seit vielen Jahren als zuverlässig bewährt haben und deshalb die wärmste Empfehlung verdienen. Jeder Kranke sollte das Schriftchen lesen. Besonders aber seien jene, welche an Gicht oder Rheumatismus, an Lungen- und Nerven-schwäche, Weichsücht etc. leiden, darauf aufmerksam gemacht, daß sehr oft durch einfache Hausmittel selbst unheilbare Leiden geheilt worden sind. Wer den „Krankenfreund“ zu lesen wünscht, schreibe eine Postkarte an Richters Verlags-Anstalt in Leipzig, worauf die Zusendung erfolgt. Kosten entstehen dadurch für den Besteller nicht.

Robert Bernhardt

Manufacturwaaren-Haus
DRESDEN
Freiberger Platz No. 24.

Versandt
nach auswärts
von 15 Mark an
franco.

Proben u. illustrierte
Kataloge franco.
Auswahlsendungen
bereitwilligst.

Pferdebahnlinie: Postplatz - Löbtau.

Fernsprechstelle No. 241.

Manufactur- und Modewaaren, Seidenstoffe und Sammete, Möbelstoffe und Gardinen, weisse und graue Leinwand, Baumwollstoffe und Bettzeuge, Buckskin.

Zu Einkäufen für den Weihnachts-Bedarf empfiehlt es sich für Jedermann, die Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit von Geschenken aus der Manufacturwaaren-Branche in ernstliche Erwägung zu ziehen.

Das Manufacturwaaren-Haus ROBERT BERNHARDT hat seine Verkaufs-Räume in diesem Jahr wieder um ein Bedeutendes erweitert und ist dementsprechend in der Lage gewesen, seine Abtheilungen für jeden Artikel nach allen Seiten ganz erheblich weiter zu ergänzen.

Selten vielseitige Mannigfaltigkeit und eminente Massenhaftigkeit aller gebotenen Artikel, größtmögliche Bequemlichkeit beim Einkauf durch die gegebenen Raum-Verhältnisse, vortheilhaftes Tageslicht, selbst an trüben Tagen durch seine Glas-Verdachung, äußerst coulante Bedienung, feste und gleichmäßig niedrige Preise für meist garantirt solide Waaren — das sind die unbestreitbaren Vorzüge des Manufacturwaaren-Hauses Robert Bernhardt — auf welche der Ruf des letzteren sich gründet, und die von der täglich wachsenden Kundschaft allseits Anerkennung finden.

Wollne Kopftücher

Stück 35. 50. 70. 90. 120. 160 Pf., 2. 3 Mark.
Wollne Shawls
St. 10. 15. 18. 25. 30. 40 b. 90 Pf.
Wollne Taillentücher
Stück 1,50. 2. 2,50. 3. 3,50. 4.
5 bis 10 Mark.

Seiden-Chenille-Tücher

Stück 1,50. 1,90. 2,50. 4 6 bis 10 Mark.
Seiden-Chenille-Shawls
Stück 4,50. 6. 7. 8. 9. 10 Mt.
Fantasie-Chales
(Wolle mit Seide u. Gold)
Stück 9. 11,50. 17,50 Mt.

Seidene Damen-Tücher

Stück 60. 80. 100 Pf., 1,30. 1,50. 2. 2,50. 3. 3,50. 4 bis 6 Mt.
Herren-Cachenez
St. 20. 30. 40. 50. 60. 80 Pf.
St. 1. 1,50. 2. 2,50. 3. 3,50. 4
bis 12 Mt.
Reinleinene Taschentücher
(Größe für Damen und Herren)
Duzend 2. 2,60. 3. 3,60. 4,50. 5.
6 bis 15 Mt.

Tisch-Wäsche

Tischtücher (Drell, Jacquard, Damast),
Größe 8/8/4 und 8/10/4, Stück 0,90. 1,25. 1,50. 2. 2,50 Mark,
Größe 10/10/4 und 10/12/4, Stück 2. 2,50. 3. 4. 5. 6 Mark,
Größe 12/12/4 und 12/16/4, St. 2,75. 3,50. 4. 5. 6. 7. 10 bis 20 Mt.,
Größe 12/20/4 und 12/36/4, St. 6. 7,50. 9. 14. 16. 21 bis 40. Mt.
Servietten
Duz. 3,75. 4,50. 5. 6. 7. 9. 12 b. 30 Mt.
Kaffee-Tücher
St. 1,50. 2. 2,50. 4. 5 bis 45 Mt.
Kaffee-Gedecke
mit 6 und 12 Servietten.
Gedec 4. 5. 7. 10 bis 30 Mt.
Wischtücher
Duz. 1,70. 2,50. 2,80. 3,50. 4.
4,50 bis 6 Mt.
Waffel-Bett-Decken
(weiß und bunt)
Stück 1,70. 2. 2,50. 3. 3,50. 4. 5.
6 bis 9 Mt.

Tisch-Decken

(Jute — Fantasie — Rips — Plüsch)
Stück 1,25. 1,75. 2,50. 3,25. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10 bis 30 Mt.
Khmmoden-Decken
Stück 90 Pf., 1,25. 2 bis 5 Mt.
Nächtisch-Decken
St. 50. 70. 90 Pf., 1,25. 1,50 Mt.

Teppiche

(Schotten, Germania, Tapestry, Belour, Brüssel)
Stück 3. 4. 5. 7,50. 9. 12. 17. 23. 28 bis 90 Mt.
Bett-Vorlagen
Stück 50. 90 Pf., 1,20. 2. 2,75. 3,50. 4 bis 10 Mt.
Bedruckte Plüsch-Vorlagen
Stück 1. 1,50. 2. 2,50. 3 bis 7 Mt.

Pferde-Decken

Stück 2,25. 3,50. 4. 4,50. 5. 7. 9. 12,50. 16 Mt.
Rücken-Kissen
Stück 1,80. 2,75. 3,50. 5,50 Mt.
Nacken-Kissen
Stück 2,75. 3,50. 4. 4,50 Mt.

Bereitwilligster Umtausch aller gekauften Gegenstände zu jeder Zeit, sowohl vor als nach dem Feste.
Beschwerden jeder Art — über Waaren oder über Personal — werden von den Chefs des Hauses dankbar entgegen genommen; die verehrte Kundschaft wird sogar dringend gebeten, kein Vorkommniß zu verschweigen, dessen Abänderung in ihrem Interesse wünschenswerth erscheint.

Robert Bernhardt, Dresden, Freiberger Platz 24.

Tricot-Tailien

Stück 3,50. 4. 5. 6. 7. 8. 10 bis 16 Mt.
Kinder-Tricot-Tailien
Stück 2,25. 3. 3,50. 4. 5 bis 7 Mt.
Kinder-Tricot-Kleider
Stück 3,50. 4. 4,50. 5 bis 12 Mt.

Unter-Röcke

Stück 1,80. 2,50. 3. 3,50. 4. 5. 6. 7 bis 12 Mt.
Kinder-Unter-Röcke
Stk. 80. 100. 150 Pf., 1,80. 2,25.
2,75 Mt.
Kinder-Beinkleider
(Barchent und Flanell)
Stück 50. 65. 80. 140. 200 Pf.

Normal-Hemden für Herren

Stück 4. 4,50. 5. 6. 6,50 Mt.
Normal-Jacken für Herren
Stück 3,25. 3,75. 4,50 Mt.
Normal-Beinkleider für Herren
Stück 3,50. 4. 4,50. 5. 6 Mt.
Unter-Jacken für Herren
(gewöhnliche Façon)
Stück 0,85. 1,05. 1,60. 2. 2,50. 3.
3,50 bis 6 Mt.
Unter-Beinkleider für Herren
(gewöhnliche Façon)
Stk. 1,10. 1,40. 1,60. 1,80. 2 b. 6 Mt.
Unter-Beinkleider für Herren
(Barchent)
Stück 1,80. 2. 2,40 Mt.
Männer-Hemden (Barchent)
Stück 1. 1,40. 1,60. 2. 2,25 Mt.

Jagd-Westen

Stück 4. 4,75. 5,50 6 bis 12 Mt.
Jagd-Westen für Knaben
Stück 2,25. 3,25. 4,50 Mt.

Fertige Jacken

(Barchent, Calmuc, Lama)
Stk. 1. 1,30. 1,50. 2. 2,50. 3. 4. Mt.
Kinder-Barchent-Hemden
Stück 65. 75. 90. 100 Pf.

Normal-Hemden für Damen

Stück 5,25. 5,75. 6 Mt.
Normal-Beinkleider für Damen
Stück 3,50. 3,75 Mt.
Unter-Jacken für Damen
(gewöhnliche Façon)
Stück 1,75. 2. 2,50. 3,50 Mt.
Damen-Beinkleider
(Barchent)
Stück 1. 1,25. 1,40. 1,60. 1,90 Mt.
Damen-Beinkleider
(Flanell)
Stück 2,60. 2,80. 4,50 Mt.
Frauen-Hemden
(Barchent)
Stück 1,15. 1,40. 1,75. 2. 2,50 Mt.

Schürzen.

(Tägliche Neuheiten in jeder Qualität).
Atlas-Schürzen,
St. 2 25. 2,50. 3. 3,50. 4. 5 b. 10 Mt.
Cachemir-Schürzen,
St. 1. 1,20. 1,50. 2. 2,50. 3. 3,50 b. 6 Mt.
Wash-Schürzen,
Stück 35. 60. 70. 100 Pf., 1,20. 1,40. 1,90.
2,25. 3 Mt.
Congress-Schürzen
Stück 1,75. 2. 2,50. 3. 3,50. 4 bis 7 Mt.
Haltwolle Scheuer-Schürzen
(für Erwachsene)
Stück 80. 100. 110 Pf.
Cachemir-Kinder-Schürzen
Stück 0,75. 0,90. 1. 1,20. 1,50 bis 3 Mt.
Wash-Kinder-Schürzen
St. 30. 40. 50. 60. 70. 80. 90 Pf., 3,50 Mt.
Weisse Kinder-Schürzen
Stück 0,75. 1,20. 1,50. 2. 2,50 bis 5 Mt.
Weisse Damen-Schürzen
Stück 0,80. 1. 1,50. 2. 2,50 bis 4 Mt.
Halbwollne Kinder-Schürzen
(für Mädchen und Knaben)
Stück 50. 55. 65. 75 Pf.

Fertige blaue Leinwand-Schürzen

Stück 70. 85. 100. 110. 125. 160 Pf.
Blaue Leinwand-Schürzen
(ungenäht ohne Laß)
Stück 60. 75. 85. 95. 130 Pf.
Blaue Leinwand-Schürzen
(ungenäht mit Laß)
Stück 65. 80. 90. 100. 140 Pf.

Reisedecken

Stück 6. 7. 8,50. 10. 12,50. 16. 20. 25. 30. 45. 60 Mt.
Stepp-Decken
Stück 4. 5. 6. 7. 8 bis 17 Mt.
Sopha-Decken
Stück 1,15. 1,50. 2. 2,50. 3 bis 5 Mt.

Natur-Woll-Normal-Decken

Stück 10,50. 12,50. 17. 18. 22 Mt.
Kameel-Haar-Decken
Stück 12,50. 18. 22 Mt.
Wollene Vorhemdchen
Stück 50. 70. 80 Pf.
Weisse Schlaf-Decken
St. 5,50 6,50. 8. 9. 10. 12. 18. 22 Mt.
Stroh-Säcke
Stück 1,15. 1,30. 1,60. 2,10. 2,50 Mt.

Die
**Seiden-, Mode-, Weiss- & Leinenwaaren-
Handlung**

verbunden mit

Damen- und Kinder-Confection

von

D. F. Beyerlein

empfiehlt bei Bedarf von

Weihnachtsgeschenken

in den neuen hellen und großen Verkaufsräumen

Schnurengasse 256

neben der Apotheke

die reichhaltigste Auswahl von

Kleiderstoffen

aller Neuheiten,

sowie

Gelegenheitskäufe

von Stoffen schwerer und solider Qualitäten, alte Elle schon von
25 Pfg. an.

Seidenstoffe

schwarz und farbig.

Ball- und Gesellschaftskleiderstoffe,

die moderusten Erscheinungen dieser Saison.

Lama's,

alte Elle schon von 60 Pfg. an.

Rockflanelle,

alte Elle von 90 Pfg. an.

Hemdenflanelle und Barchente

von der billigsten bis zur besten Qualität.

Halbwollene Rockzeuge,

alte Elle von 35 Pfg. an.

Rosenstoffe

in Baumwolle, Halbwolle und Buckskin.

Winter-Mänteln

für Damen und Kinder in den neuesten Stoffen und Ausführungen.

Ball- und Gesellschaftsumhänge

in Chenille und Seide, nur Neuheiten.

Unterröcke

in allen möglichen Ausführungen und Stoffen.

Damen- und Herren-Tücher

in Seide und Wolle.

Wollene Kopftücher.

**Reise- und Pferddecken.
Bettvorlagen.**

Teppiche und Tischdecken.

Bettzeuge und Inlet's in $\frac{6}{4}$, $\frac{8}{4}$ und $\frac{9}{4}$.

Handtücher, weiss und grau.

Tischzeuge.

Bettdecken und Gardinen.

Taschentücher, weiss und bunt.

Blau leinene Schürzen,

mit und ohne Laß.

Umtausch nach dem Feste bereitwilligst.

D. F. Beyerlein,

Meissen.

Schnurengasse 256, neben der Apotheke.

Beilage zu Nr. 100 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Dienstag den 15. Dezember 1885.

Tagesgeschichte.

Im Reichstag gelangten am Mittwoch zwei verschiedene Anträge und zwar von konservativer Seite auf Einführung fünfjähriger und sozialdemokratischerseits auf Einführung zweijähriger Wahlperioden im Reichstage zur Berathung. Den konservativen Antrag befürwortet Abg. v. Helldorf. Redner führt aus, die häufigen Wahlen üben auf die Bevölkerung keinen günstigen Einfluß aus und schwächen das Ansehen der Volksvertretung. Dazu würden die persönlichen Angriffe immer häufiger und mit der Wahrheit werde es nicht genau genommen. Es müsse mehr Ruhe in unser politisches Leben kommen. Abg. Kayser begründet den sozialistischen Antrag und bekämpft den konservativen, der das Wahlrecht des kleinen Mannes verkümmere. Je öfter er das Wahlrecht ausübe, desto werthvoller werde es ihm. Bezüglich der Wahlmanöver hätten die Konservativen den anderen Parteien nichts vorzuwerfen. Die Konservativen glaubten, daß die Stimmung ihnen jetzt günstig sei und deshalb hätten sie den Antrag auf Verlängerung der Wahlperioden eingebracht. — Am Donnerstag wurde die Debatte fortgesetzt. Abg. Rickert (freis.) bekämpft ganz entschieden den konservativen Antrag. Derselbe werde die Regierungsgewalt vermehren, die des Reichstages schwächen. Er sei jetzt gestellt, wo die Regierung sich systematisch bemühe, das Ansehen des Reichstages herabzusetzen. Beweis dafür seien die Diätenproceffe und die Fahrkartenangelegenheit. Ruhe sollte der Antrag dem Volke schaffen. Wer habe denn aber die Steuervorlagen gebracht, die Unruhe genug geschaffen hätten? Wenn die Verhältnisse in der Presse gebessert werden sollten, so könne das am besten durch Beseitigung des Reptilienfonds geschehen. Redner tadelt die Nationalliberalen, die die Schleppträger der Konservativen geworden seien und erklärt zum Schluß, die Freisinnigen würden dem Antrage niemals zustimmen. Abg. Windthorst erklärt sich gegen beide Anträge. Er sei nie so mit Schmähungen von den Konservativen überschüttet, wie jetzt, sei aber sehr vergnügt darüber, wenn dadurch sei seine Partei nur gestärkt. Wenn es zu einer Reichstagsauflösung komme, werde das Centrum nur Vortheile davon haben. Der Reichstag stehe der Diktatur eines Einzelnen gegenüber und es wolle nicht an Bemühungen, den Einfluß der Volksvertretung zu brechen; seine Partei werde deshalb solchen Anträgen nicht zustimmen. Nachdem noch mehrere Redner für und gegen Verlängerung der Wahlperioden gesprochen, vertheidigt v. Helldorf seinen Antrag nochmals und weist die Behauptung von einer Diktatur zurück. Wir sollten Gott danken, daß wir einen Reichskanzler wie den jetzigen haben. Nicht das Parlament, sondern die monarchische Spitze habe Deutschland seinen Platz in der Welt geschaffen. Abg. Bebel vertheidigt den sozialistischen Antrag, der dem Reichstag größeres Ansehen verschaffen solle. Die Debatte verlief schließlich ohne Resultat, die Anträge wurden abgelehnt.

Vom Militäretat sind laut den gedruckt vorliegenden Anträgen der Budgetkommission an das Plenum bisher, d. h. bis zum 7. d. Mts. 1,600,000 M. abgesetzt worden. Gestern wurden 700,000 M.

und heute 1,208,000 M. gestrichen, so daß die Gesamtsumme der Streichung augenblicklich 3,508,000 M. beträgt.

Mainz, 9. Dezember. Im verfloffenen Winter ließ ein Unterofficier des 1. Br. Art.-Reg. Nr. 3 einen Soldaten mit Saß und Paß so lange in der Stube dicht am glühenden Ofen Griffe machen, bis ihm der Schweiß aus allen Poren brach. Aldann jagte er denselben in den Hof und ließ ihn bei 5 Grad Kälte so lange stehen, bis ihm die Schweißtropfen buchstäblich anfroren. Die Folge davon war, daß der Soldat krank wurde und nun vollständig gelähmt ist; er kann nicht mehr allein essen, noch sich ankleiden. Der Unterofficier wurde vom Kriegsgerichte zu einer schweren Strafe verurtheilt und dem Manne wurde als Invaliden eine Pension von 57 Mark monatlich zuerkannt. Es ist dies die höchste Pension, die der Staat bezahlt. Nun aber kann der Unglückliche, der stets noch Jemand zu seiner Bedienung braucht, unmöglich von diesem Betrage leben und hat daher durch einen hiesigen Rechts-Anwalt eine Entschädigungsklage gegen den Militärfiscus anhängig machen lassen, in welcher er, da er durch eine Militärperson, die sich im Dienste befand, für immer zum Krüppel gemacht wurde, eine angemessene Entschädigung, und zwar 1200 Mark pro Jahr, verlangt. Als Beweismittel dient hauptsächlich das kriegsgerichtliche Urtheil; morgen, den 10. December, kommt die Klage der ersten Civilkammer hier zur Verhandlung. Es ist dies der erste derartige Proceß, der gegen den Militärfiscus hier verhandelt wird, und man darf mit Recht auf den Ausgang desselben gespannt sein. Hoffent ich wird dem Armersten, der ohnehin so schwer betroffen wurde, wenigstens eine geziemende Entschädigung zugesprochen.

Die „Times“ meinen, die bulgarisch-rumelische Frage könne als thatächlich gelöst betrachtet werden. Die direkten Unterhandlungen zwischen den verschiedenen europäischen Kabinetten hätten dahin geführt, daß das Verlangen nach Herstellung des status quo ante in Ostrumelien fallen gelassen sei; die Türkei würde von den Großmächten eingeladen werden, Kommissäre zur Ermittlung der Wünsche der Rumelioten zu entsenden, denen alsdann auch die Aufgabe zufallen solle, zu ermitteln, wie diesen Wünschen Rechnung getragen werden könne. Nach Erledigung dieser Angelegenheit seitens der Türkei werde dem neuen Status in Bulgarien die diplomatische Sanction Europas ertheilt werden.

Was eine Amnestie in Spanien auf sich hat, das entnimmt man aus nachstehenden Zahlen. In Folge des Straferlasses allein für Preßvergehen, welchen das neue Ministerium vorgeschlagen und die Königin-Regentin gewährt hat, wird in nicht weniger als 1200 Fällen das gerichtliche Verfahren eingestellt werden. Dadurch gelangen 25 Schriftsteller zur Entlassung aus der Haft und 15 Schriftsteller, die geflohen waren, dürfen nach Spanien zurückkehren. Von der Amnestie sind nur diejenigen ausgeschlossen, die mit der Waffe in der Hand gegen das jetzige Regime gekämpft haben. Doch auch diese können auf dem Gnadenweg Verzeihung erhalten.

Die Zustände in Irland bleiben traurig. Anlässlich der Er-

öffnung der Assisen von Munster am 8. d. bemerkte der Richter O'Brien, daß sich die Zahl der schweren Verbrechen von 430 im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres auf 480 vermehrt habe. Nur in etwa 50 Fällen seien die Schuldigen zur Verantwortung gezogen worden und in zwei der wichtigsten Fälle hätten sich die Opfer selber geweigert, als Kläger aufzutreten. Die Zustände in der Provinz gäben Ursache für Besorgnisse und es gezieme der Regierung, für schleunige Abwehrmittel Sorge zu tragen.

Vaterländisches.

— Dresden, 11. December. Ernst Gustav Kühne aus Altfranken wurde heute früh mittelst der Guillotine hingerichtet. Gestern hatte derselbe gebeichtet und das Abendmahl genommen, auch Reue gezeigt. Heute war derselbe ganz gebrochen und mußte von dem Gefängnißwärter unterstützt werden. Die Zeit vom Austritt in den Hof des Landesgerichtsgebäudes bis zur Vollstreckung des Urtheils nahm 2 bis 3 Minuten in Anspruch.

— Die Besserung in dem Befinden Ihrer Maj. der Königin schreitet in erfreulicher Weise fort. Das Fieber hat, wie das „Dr. Journ.“ berichtet, fast ganz nachgelassen, ebenso die Entzündungserscheinungen. Die hohe Kranke fühlt sich aber noch sehr schwach und wird voraussichtlich noch mehrere Tage das Bett hüten müssen.

— Angesichts der bevorstehenden Weihnachtsfeiertage sei darauf aufmerksam gemacht, daß auf den Linien der sächsischen Staatsbahnen die am Donnerstag, 24. und Freitag, 25. Dezember gelösten Tagesbillets Gültigkeit bis mit Montag, 28. Dezember haben.

— Der Winter ist eingezogen, Straßen und freie Plätze und Fluren sind mit Schnee bedeckt. Den gefiederten Freunden des Menschen, den Vögeln, die uns durch ihr Lied, ihr munteres Wesen erfreuen und uns durch das Wegfangen schädlicher Insekten großen Nutzen bringen, wird es schwer, ihre Nahrung zu finden, und deshalb rufen wir Allen zu: „Vergeßt die Vögel nicht!“

— Wüstenbrand, 10. Dezember. Vergangene Nacht wurde unweit unseres Bahnhofes der Bahnwärterstellvertreter Wagner von einem Eisenbahnzug überfahren und sofort getödtet.

— Neustadt bei Stolpen. Von dem Personal einer Blumenfabrik erkrankten vorige Woche fünf Personen unter Erscheinungen, welche auf Vergiftung durch bei der Fabrikation in Anwendung kommenden Farben schließen lassen. In einem Falle erfolgte leider tödtlicher Ausgang. Die Sache liegt bereits der zuständigen Behörde zur Untersuchung vor.

— Oschatz. Zur Warnung für Mütter sei folgender Fall, welcher sich am 6. d. M. hier ereignete, mitgetheilt: Ein drei Viertel Jahre altes Kind des Kohlenhändlers H. lag in seinem Kinderkorbe, welcher neben den Tische auf mehreren Stühlen ruhte. Es war am Morgen, die Lampe brannte. Geschäftliche Obliegenheiten riefen die Mutter aus der Stube, das Kind blieb allein. Während der kurzen Abwesenheit der Mutter hatte das Kleine nach der Lampe gegriffen und dieselbe umgeworfen. Als die Mutter zurückkehrt, findet sie ihren Liebling in brennenden Hüllen und bedeckt mit Brandwunden. Dem ärztlichen Beistande war es nicht möglich, das Kind am Leben zu erhalten. Nach einem Tage wurde das Kind von seinem Leiden durch den Tod erlöst.

— Dahlen. Der beim Rath der Stadt Leipzig als juristischer Hilfsarbeiter beschäftigte Dr. jur. Heinrich Fink ist zum Bürgermeister hiesiger Stadt gewählt worden und hat die Wahl angenommen.

— In einer kürzlich abgehaltenen Sitzung des Meißner Gewerbevereins kam auch das bei dem Abkochen der Kartoffeln zu beobachtende Verfahren zur Sprache. Es wurde dabei betont, es sei durchaus zweckmäßig, die Kartoffeln mit heißem Wasser anzusetzen und nicht mit kaltem, wie zumeist geschieht. Das Pflanzeneiweiß liegt namentlich unter der Schale, wird durch das eindringende kalte Wasser gelöst, wandert in das Kochwasser, gerinnt beim weiteren Erwärmen des Wassers und scheidet sich dabei in kleinen weißen Flocken aus, die als unnütz weggethan werden. Kommen aber die Kartoffeln sofort in heißes Wasser, gerinnt das Eiweiß unter der Schale, geht also nicht ins Kochwasser, und wird hierdurch der Kartoffel ein sehr wichtiger Nährbestandtheil erhalten.

— Eine unverhoffte Störung erlitt in Kirchberg ein Schlachtfest durch das von dem Trichinenbeschauer Paul Meyer konstatierte Vorhandensein von zahlreichen Trichinen in dem geschlachteten Schweine. Ein weiterer Schaden trifft den Privatmann insofern nicht, als er das Schlachtobjekt vorsichtigerweise versichert hatte.

— Potschappel. Schon seit einigen Wochen haben sich die unter den Schlacken befindlichen Kohlen in der Schlackenhalde des Glückauf-Schachtes im Blauenschen Grundes entzündet und gewährt dieser Haldenbrand Abends einen großartigen Anblick. Leider aber führt derselbe auch einen argen Uebelstand mit sich. Die ausströmenden Kohlengase können nämlich Menschen und Thieren sehr nachtheilig werden. Die bisher vorherrschende Luftströmung leitete die Gase nach dem Schachte, so daß die Bewohner desselben in erster Linie darunter zu leiden haben. So mußten dieser Tage mehrere Stück Kleinvieh des auf dem Schachte wohnenden Obersteigers, weil sie durch Kohlengase verdorbene Luft eingeathmet hatten, den Nothstich erhalten. Seitens der Bergwerksdirektion ward die Gefahr sehr bald erkannt und mit Energie bekämpft, leider ohne bisher den Uebelstand völlig beseitigen zu können.

Stadtgemeinderathssitzungen vom 3. und 7. Dez. 1885.

- 1., wurde beschlossen, noch 4, also zusammen 8 Straßenlaterne (Monstrebrenner) anzuschaffen;
- 2., machte man zwei Rechnungen des Herrn Rührmeister Teller auf das 3. Quartal bedingungsweise passivlich;
- 3., genehmigte man den Inhalt des Protocollés über die letzte Fenerlöschdeputationsitzung;
- 4., faßte man Beschluß in drei Unterstützungswohnsitzsachen;
- 5., war man allenthalben mit der Anstellung des Herrn Schornsteinfeger Beck hieselbst als Bezirkschornsteinfeger einverstanden;
- 6., wurde die Stadtverordnetenwahlliste vorgelegt.

Wilsdruff, am 14. December 1885.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Brgmstr.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Morgen Mittwoch früh 9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl.